

spruch erhoben wird, die »Entwicklungsvielfalt einer christlichen Märtyrerkultur« zu beleuchten, darf dieser Aspekt nicht ausgelassen werden. Zwar gehen die Beiträge von Gemeinhardt (S. 23f.) und Heullant-Donat (S. 180) am Rande auf protestantische Besonderheiten ein, jedoch nur, um zu ihren eigenen Themen hinzuführen oder diese zu explizieren. Die Herausgeber hätten zumindest in ihrer Einleitung darauf Bezug nehmen sollen. Kritisch zu hinterfragen sind die terminologisch prekären Begrifflichkeiten »Volksschauspiel« (S. 157) und »Volkstheater« (S. 170) sowie die uneinheitliche Schreibung von Märtyrer/Martyrer (vgl. Nebgen, S. 214 u. ö.).

Trotz dieser kleineren Monita liefert der Sammelband in seiner Bandbreite – insbesondere für das spätantike und mittelalterliche Märtyrerverständnis – einen wichtigen Beitrag zur Hagiographie-Forschung.

Karolin Freund

EVA BAUMKAMP: Kommunikation in der Kirche des 3. Jahrhunderts. Bischöfe und Gemeinden zwischen Konflikt und Konsens im Imperium Romanum (Studien und Texte zu Antike und Christentum, Bd. 92). Tübingen: Mohr Siebeck 2014. X, 376 S. ISBN 978-3-16-153686-1. Kart. € 89,00.

Die Studie zum Informationsaustausch zwischen Bischof und Gemeinde(n) stellt die überarbeitete Dissertation einer Münsteraner Althistorikerin dar und legt den Fokus auf den Briefwechsel des Dionysius von Alexandria und Cyprian von Karthago während der decischen Verfolgung, die beide aufgrund ihrer Abwesenheit durch Flucht bzw. Verbannung aus der Gemeinde durch verdichteten Briefwechsel versuchen, das Gemeindeleben aufrecht zu erhalten, die gemeinsame Identität zu bewahren, aber auch Macht- und Autoritätskonflikte auszutragen. Obwohl die Quellen – für Dionysius Euseb, Kirchengeschichte Buch 6–7, für Cyprian die anonyme Kompilation seiner Briefe – diese Konflikte zu überdecken versuchen, werden sie von der Verf.in in einer minutiösen Arbeitsweise sichtbar gemacht.

Die Arbeit geht nebst Ausführungen zu Möglichkeiten des Informationsaustauschs, den Problemen um die Wiederaufnahme der *lapsi*, dem sog. Häretikertaufstreit und den Schismen in Karthago und Rom konsequent der Organisation eines geordneten Briefwechsels und Botendienstes als logistische bischöfliche Leistung nach, weshalb sogar neue Kleriker ordiniert werden, um die Funktionsfähigkeit und die Einflussmöglichkeit des Bischofs zu garantieren. »Die Christen bildeten auf diese Weise einen geschlossenen Informationsraum« (S. 328), ohne den üblichen Nachrichtenaustausch über Kaufleute und Reisende zu nutzen. Auch wenn die Bischöfe für sich das Korrespondenzprivileg beanspruchen, gibt es von ihnen unabhängige Informationsnetze, z.B. zwischen Rom und Karthago ohne Einbindung Cyprians oder unter den Anhängern Novatians zur Verbreitung rigoroser Ansichten.

Beide Bischöfe entwickeln unterschiedliche Strategien: Dionysius führt die sog. Osterfestbriefe in Ägypten ein zur Vereinheitlichung von Positionen und Strukturen, was »auf eine zentralisierte Kirche Ägyptens unter der Führung Alexandrias« (S. 330) hindeutet. In Karthago, wo Cyprians Position als Gemeindeleiter nicht unumstritten ist und zusätzlich die religiöse Administration auf Presbyter und Diakone übertragen werden muss, setzt dieser seine bischöfliche *cura* (z.B. Versorgungsleistungen, Anweisungen für das tägliche Leben, Übertragung von Ritualen an verbliebene Kleriker) ein, um Einfluss auf seine Gemeinde zu gewinnen und seine Position zu legitimieren. Der Konkurrenzsituation mit den Bekennern, die religiöse Autorität beanspruchen, begegnet

er durch Aufnahme in den besoldeten Klerus, um sie in seine Abhängigkeit zu bringen bzw. mit einem Kompromiss in Form eines zweistufigen Aufnahmeverfahrens und der Ankündigung von Synoden. Als nach seiner Rückkehr der Machtkonflikt offen zu Tage tritt, sind das persönliche Gespräch, Synoden (um einheitliche Positionen zu forcieren) und der überregionale Briefaustausch neue Strategien, wobei die Suche nach Gleichgesinnten auch zu einem gegenseitigen Profitieren führt: Beispielsweise stärkt Cyprian mit der Anerkennung des Cornelius als römischen Bischof seine eigene Position innerhalb der christlichen Gemeinschaft.

Im römischen Schisma werden dem Briefkontakt mündliche Berichte durch bischöfliche Gesandtschaften vorgezogen. Im Schisma in Karthago kommt es zu empfindlichen Kommunikationsstörungen zwischen Cyprian und Cornelius aufgrund von zurückgehaltener Information. Cyprian versucht, sich als Multiplikator von Informationen im nordafrikanischen Raum bzw. mit Rom zu etablieren, Informationsflüsse zu lenken (indem Listen von potentiellen Briefpartnern an Rom geschickt werden), die Teilhabe am Informationsfluss zu bestimmen, was auch zur Exklusion führen kann. Auch auf den Synoden werden Teilnahme und Rederecht geregelt. Die Verf.in deutet an, dass diese Entwicklungen im 4. Jh. festgeschrieben werden und eine Verschiebung zugunsten des Kaisers stattfindet.

Im sog. Häretikeraufstreit positioniert Cyprian die nordafrikanische Kirche gegenüber Stephan von Rom und erweitert nach der Eskalation den geographischen Raum (allerdings belegt nur ep. 75 den Kontakt in den Osten zu Firmilian, der ebenso exkommuniziert worden war). Hier versucht nun wiederum Dionysius als Vertreter des Ostens Einfluss auf den römischen Bischof und Klerus zu nehmen, um die Einheit der Kirche wiederherzustellen.

Die Studie der Münsteraner Althistorikerin knüpft an aktuelle Forschungstendenzen an, sie hat einen wichtigen Zeitraum eigenständig und souverän erschlossen und einen spannenden Beitrag zur Konfliktbewältigung mittels kommunikativer Strukturen vorgelegt.

*Anneliese Felber*

CHRISTIAN BACK: Die Witwen in der frühen Kirche. Frankfurt: Peter Lang 2015. 333 S. ISBN 978-3-631-66013-3. Geb. € 67,95.

Christian Back hat die vorzustellende Studie »Die Witwen in der frühen Kirche« 2014 als Dissertation an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität in Würzburg eingereicht. Dabei ist er seiner Intention, »einen umfassenden Einblick in die Witwenthematik der frühen Kirche zu geben« (S. 16), vollauf gerecht geworden. Die Arbeit thematisiert eine Fülle zentraler Fragen zu den Lebensbedingungen etwa eines Drittels der erwachsenen Frauen (S. 285) und bietet auf der Basis eines disparaten Quellenmaterials entsprechende Antworten. Als Ausgangspunkt präsentiert der Verfasser eine differenzierte Klärung der einschlägigen hebräischen, griechischen und lateinischen Termini und unterstreicht, dass die Begriffe *χήρα* und *vidua* nicht nur die nach einer Eheschließung verwitwete Frau, sondern auch eine unverheiratete Frau bezeichnen können. Sein erstes zentrales Kapitel »Witwen im Alten Testament und im Römischen Reich« (S. 23/88) gelangt auf der Grundlage vieler Einzelbeobachtungen zu dem Schluss, dass eine verwitwete Frau weder im alten Israel noch im (paganen) Römischen Reich auf eine systematisch gesicherte Zukunft und den rechtlich verankerten Schutz ihrer Interessen hoffen konnte: Das weitere Schicksal hing vor allem von konkreten persönlichen Lebensumständen (Familie, sozialer Status, Vermögen, evtl. Wiederheirat) ab.